

Kirchliche Chronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchliche Chronik.

Der Ökumenische Rat der Kirchen. Nach dem Jahresbericht über die Zeit vom 1. Juli 1943 bis zum 30. Juni 1944 hat der Ökumenische Rat sich weiterhin konsolidiert. Zu seiner Festigkeit trägt insbesondere die bemerkenswerte Entwicklung der nationalen Räte der Kirchen bei, die unentbehrliche Teile des totalen ökumenischen Aufbaus sind. Darüber ist an dieser Stelle in der letzten Chronik z. T. schon berichtet worden. So hat sich der britische Rat zu einem wichtigen Organ der britischen Kirchen entwickelt. Unter seinem Schutz ist die Bewegung für «Religion und Leben» ein wichtiges Instrument der Evangelisation und Erziehung geworden. Durch den Rat in Ungarn lassen die Kirchen ihre gemeinsame Überzeugung laut werden, und in Neuseeland hat der Rat ein beständiges Sekretariat eingerichtet. Die Kirchen in Kanada sind im Begriff, einen Rat ins Leben zu rufen, und der Bundesrat der Kirche in U. S. A. organisiert mit andern grossen kirchlichen Verbänden einen «gemeinsamen Exekutiv-ausschuss», der die ökumenischen Interessen vertritt und zum amerikanischen Ausschuss für den ökumenischen Rat umgebildet werden soll. In der Schweiz wurde eine ökumenische Studienwoche durchgeführt, um Geistliche und Laien für ökumenische Aufgaben vorzubereiten. Aus den besetzten Ländern kann von solcher Tätigkeit nicht berichtet werden. Doch stehen sie nicht abseits. So hat eine Kirche bereits eine Delegation für die erste ökumenische Konferenz nach dem Krieg gewählt, die regelmässig zusammentritt, um sich für ihre Mission vorzubereiten.

Ein weiterer Beweis der Festigung des Ökumenischen Rates ist der Beitritt von fünf Kirchen: der Kirche von Irland, der presbyterianischen Kirche von Irland, der assyrischen Kirche, der presbyterianischen Kirche von Cumberland, der neuen Kirche von Jerusalem U. S. A. Die Zahl der angeschlossenen Kirchen beträgt 86 in 29 Ländern.

Die unvermeidliche Isolierung der Kirchen, eine Folge des Krieges, wird bis zu einem gewissen Grad dadurch ausgeglichen, dass Angehörige verschiedener Kirchen aus verschiedenen Ländern Gelegenheit finden, als Soldaten, Kriegsgefangene, Flüchtlinge, deportierte Arbeiter miteinander in Kontakt zu kommen. Diese Völkerverschiebung macht es möglich, sogar in Kriegszeiten ökumenische Versammlungen zu veranstalten, solche haben in U. S. A., in Grossbritannien, Schweden und in der Schweiz stattgefunden. Besonders gepflegt wurde die Verbindung zwischen amerikanischen und britischen Kirchen. Prof. L. Hodgson hat Amerika und Dr. Leiper England besucht.

Eine eifrige Tätigkeit entfalten die Kirchen — auch in den besetzten Ländern —, den Aufbau nach dem Krieg vorzubereiten. Pläne werden für neue kirchliche Ordnung, für Evangelisation, Jugendarbeit u. a. m. aus-

gearbeitet, um den grossen Nöten der Nachkriegszeit gewachsen zu sein. Kirchen, die weniger heimgesucht worden sind, treffen Veranstaltungen, um den notleidenden beistehen zu können. Untersuchungen haben ergeben, dass die Notstände so gross sind, dass sie nur bemeistert werden können, wenn die Kirchen enge zusammenarbeiten.

Die Studienabteilung befasst sich mit aktuellen Aufgaben, die an die Kirche herantreten. Von besonderer Wichtigkeit ist der ganze Komplex der Gestaltung der internationalen Ordnung nach dem Krieg. Obschon nicht alle Kirchen sich daran beteiligen können, wurde es doch möglich, die meisten über die Entwicklung dieser Dinge zu informieren. Niederländische und ungarische Kirchen haben wertvolle Beiträge geleistet. Die wichtigsten stammen von der amerikanischen Kommission für einen gerechten und dauerhaften Frieden und von britischen Ausschüssen. In Schweden und in der Schweiz arbeiten Gruppen mit der Studienabteilung. Die Studienabteilung hat ferner eine Analyse der christlichen Stellung zu den sozialen und wirtschaftlichen Grundlagen eines gerechten und dauerhaften Friedens als Ergänzung einer 1943 erschienenen Analyse herausgegeben. Es scheint, dass sich ein ökumenischer Konsensus aus diesen Studien ergibt.

Manche Kirchen machen gegenwärtig eine innere Wandlung durch, die sich in mannigfaltiger Weise äussert, wie in der weitgehenden Ausdehnung der Laienhilfe, neuen Formen des biblischen Studiums, praktischer Evangelisation. Die Abteilung lässt Material über solche Neuerungen zirkulieren, so dass die Kirchen aus den Erfahrungen ihrer Schwesterkirchen Nutzen ziehen können. Gruppen haben sich in einigen Ländern gebildet, welche über die «Ethische Funktion der Kirche» Untersuchungen anstellen.

Das Sekretariat für «Glauben und Verfassung» berichtet, dass das amerikanische Komitee besonders tätig sei, aber auch in andern Ländern werden die Verhandlungsgegenstände über «Glauben und Verfassung» eifrig besprochen. Um die kontinentalen Mitarbeiter über die neuere Entwicklung der Arbeit zu informieren und zum Studium der aufgestellten Programme anzuregen, hat die Studienabteilung einen Bericht darüber herausgegeben. Das Sekretariat veröffentlichte ferner eine Sammlung der Berichte der Kirchen über «Rules and customs of Churches concerning Intercommunion and Open Communion». In diesem Zusammenhang wird bekanntgegeben, dass in verschiedenen Ländern die Diskussion über kirchliche Wiedervereinigung weitergeführt wird, worüber jeweils in der Chronik unserer Zeitschrift referiert wird.

Auch im vergangenen Berichtsjahr haben Ausschüsse sich praktischen Aufgaben, wie die Zeit sie stellt, unterzogen. Grosse Sorgen verursachte die Flüchtlingshilfe. Es war ausgeschlossen, die Vernichtung von Millionen europäischer Juden zu verhindern. Die Rettung von einigen Hunderten erschien eher als ein Versagen denn als Erfolg. Trotzdem muss

man dankbar sein, dass die Kirchen ihre Solidarität mit den verfolgten Juden dokumentieren konnten und dass nicht nur nichtarische Christen, sondern auch gläubige Juden erfahren konnten, dass die Kirche eine Heimstätte für alle ist. In Frankreich wurde das Hilfswerk trotz grosser Hindernisse fortgesetzt, enger Kontakt wurde mit Flüchtlingen in Shanghai unterhalten, von besonderer Wichtigkeit wurde das Eingreifen in Ungarn. Der Protest des Komitees gegen die Deportation der Juden fand in der Öffentlichkeit und der Presse ein allgemeines Echo. Viel für das Hilfswerk leistet die Schweiz. Das Komitee ist für die glänzende Hilfe dankbar, die es von den Kirchen der U. S. A., Schwedens, Argentinens und der Schweiz erhalten hat. Es wurden vom Sekretariat zwei Schriften herausgegeben: «Die Kirche und die Judenfrage» (Stimmen der Kirchen und Christen in den angelsächsischen Ländern) und «Fünf Jahre ökumenischer Flüchtlingsdienst 1939—1944».

Ebenso hat das ökumenische Komitee für die Pastoration der Gefangenen ein Jahr erfolgreicher Tätigkeit hinter sich. Die Kirchen in Gefangenschaft konnten mit umfangreichen Bibliotheken religiöser Literatur und mit Bibeln gut versehen werden. Besonders die «alten» Gefangenen bedürfen besonderer Fürsorge, um die geistige Ermüdung nach vier Jahren Gefangenschaft bekämpfen zu können. Die Zahl der Brüder, die in die Lager geschickt werden konnten, ist gewaltig gewachsen. Besonders gross ist die Nachfrage nach der Bibel, ebenso beliebt sind die Schriften, die speziell für die Gefangenen herausgegeben werden. Auf Ostern erschien eine solche in französischer, deutscher, holländischer und serbischer Sprache.

Die Verbreitung der Bibel erstreckt sich nicht nur auf die Gefangenenlager, sondern auch auf die Länder, die unter dem Krieg stark leiden. In Holland und Ungarn können die dort bestehenden Bibelgesellschaften ihre Arbeit fortsetzen, der Absatz ist grösser denn je. In andern Ländern ist der Druck unmöglich. Das Komitee für Bibelverbreitung ist bestrebt, überall helfend einzugreifen, besonders in Italien, Frankreich, Deutschland, der Tschechoslowakei, Belgien, Polen, Spanien, in den Balkanländern. Aus Amerika, Grossbritannien, der Schweiz werden Bibeln zur Verfügung gestellt.

Der ökumenische Pressedienst, der auf eine zehnjährige Tätigkeit zurückblickt, hat sich zu einem wichtigen Bindeglied zwischen den Kirchen entwickelt.

Von der ökumenischen Bewegung und der Zusammenarbeit der Kirchen in England. Im April 1944 trat der «Britische Rat der Kirchen» unter der Leitung des Erzbischofs von Canterbury zusammen¹⁾. Offiziell vertreten waren die Kirche von England, die Kirche von Schottland und die Freien Kirchen. Der Rat stimmte dem kürzlich gebildeten britischen

¹⁾ «The Guardian» vom 5. Mai 1944.

Komitee für den Wiederaufbau christlicher Einrichtungen in Europa zu. Er fand u. a. für gut, dass die Kirchen sich bei der Planung für den Wiederaufbau der zerstörten Städte beteiligen sollten, damit Häuser errichtet werden, die ein häusliches Leben der Familien ermöglichen. Ebenso sollen Gelegenheiten zur Förderung des kulturellen und religiösen Lebens sowie des wahren Geistes der Gemeinschaft geschaffen werden. — Seit 1940 werden Wochen für «Religion und Leben» von Bristol aus veranstaltet. Im Jahre 1943 wurden solche Evangelisationen in 45 Städten durchgeführt, ebensoviel im laufenden Jahr¹⁾. Ausser diesen wurden acht Wochen der gemeinsamen christlichen Front abgehalten, bei denen die anglikanischen, freikirchlichen und römisch-katholischen Gemeinden am Ort zusammengearbeitet haben. Diese Wochen haben grosses Interesse gefunden, weil sie als ein Zeichen der Verständigung aller christlichen Gemeinschaften über manche Grundsätze angesehen werden, die das soziale und internationale Leben betreffen. — Seit mehreren Jahren findet sich ein Kreis anglikanischer, römisch-katholischer, orthodoxer und freikirchlicher Geistlicher an den 50 Tagen zwischen Ostern und Pfingsten im Gebete um die Gnade des Heiligen Geistes zusammen mit der Begründung²⁾:

«Die Vernachlässigung der Dritten Person der Dreifaltigkeit ist ein gemeinsamer Makel in der Frömmigkeit der verschiedenen Christen, und es gibt keine Jahreszeit, die besser dazu angetan wäre, dieses Versäumnis nachzuholen, als die Frühlingswochen zwischen der Auferstehung des Herrn und dem Pfingstereignis. Noch nie in der Geschichte bedurfte das Menschengeschlecht so dringend der Liebe und Barmherzigkeit, der inneren Zuversicht und des Friedens wie heute, und noch nie dürfte es an der Gabe des Heiligen Geistes, der nicht nur der Tröster, sondern auch der Geist der Wahrheit ist, so gefehlt haben, wie in unseren Tagen³⁾.»

Der Erzbischof von Canterbury, der Moderator der Kirche von Schottland und der Moderator des Bundesrates der Freikirchen von England haben ein Komitee zum Wiederaufbau der Kirchen in Europa berufen⁴⁾. Es sammelt zu diesem Zweck einen Fonds. Auf diese Gründung kam der Erzbischof von Canterbury auf seiner Diözesansynode in einer längeren Rede zu sprechen. Er führte u. a. folgendes aus:

«In fast allen europäischen Ländern haben die Kirchen schrecklich gelitten. Wir werden uns alle darüber einig sein, dass nichts so wichtig ist wie eine möglichst schnelle und vollständige Wiederherstellung ihres Lebens und Einflusses. In vielen Ländern müssen zerstörte Kirchengebäude wieder aufgebaut werden; in vielen Ländern besteht ein verzweifelteres Bedürfnis nach religiöser Literatur, in vielen bedarf es der

1) Ök. P. D. Nr. 30, Juli 1944.

2) «Church Times» vom 24. März 1944.

3) Ök. P. D. Nr. 20, Mai 1944.

4) «The Guardian» vom 21. April 1944.

Hilfe für die Ausbildung der Geistlichen. Die meisten dieser Länder werden noch eine Zeitlang äusserst arm sein, so dass sie wenig werden tun können, um ihren eigenen Nöten abzuhelpfen. Das müssen wir als einen Hilferuf betrachten, der der Sammlung gleicht, die Paulus in den Kirchen, die er gegründet hatte, für die armen Gemeinden Jerusalems vornahm. Es handelt sich da in der Bibel um die Darstellung christlicher Bruderschaft.

Ich hoffe, dass das Geld, das wir aufbringen, soweit wie möglich einem allgemeinen Fonds überwiesen und durch ein Zentralbureau zur Verteilung gebracht wird, je nach den Bedürfnissen der verschiedenen Kirchen und Länder. Sicher werden viele Glieder der Kirche von England froh sein beim Gedanken, dass ihre Beiträge dem heroischen Bischof Berggrav helfen, das Werk der Kirchen in Norwegen in voller Kraft wieder aufzubauen, oder den Führern der reformierten Kirche in Holland die so nötigen Mittel zur Verfügung stellen, jener Kirche, die im Herbst vorigen Jahres einen so ausserordentlich mutigen Hirtenbrief an alle Gemeinden gesandt hat. . . . Eine besondere Verpflichtung aber haben wir gegenüber den Altkatholiken, mit denen wir in voller Kommunionsgemeinschaft stehen, und gegenüber den orthodoxen Kirchen, mit denen uns Bande der Zuneigung und Achtung verbinden, die täglich enger werden. Die Presbyterianer in England und in den U. S. A. haben besondere Beziehungen zu den reformierten Kirchen auf dem Kontinent, andere Freikirchen sind den europäischen Protestanten besonders verbunden; als Anglikaner haben wir hier und in den U. S. A. eine besondere Verantwortung gegenüber den Orthodoxen und Altkatholiken.»

Mitarbeiterkonferenz des Ökumenischen Rates in der Schweiz.

Der Ökumenische Rat hatte nach Presinge bei Genf für die Tage vom 7.—10. Juli eine Mitarbeiterkonferenz eingeladen. Es waren 40 Männer und Frauen, Angehörige verschiedener europäischer und überseeischer Kirchen erschienen. Folgende Themata wurden behandelt: Was ereignet sich in Europa im geistigen Leben während des Krieges?; der Wiederaufbau der Gemeinden und der Kirche; die Evangelisation in der Welt nach dem Kriege; Wiederaufbau und kirchliche Sonderhilfe; die Kirchen und die Weltordnung nach dem Kriege. Zu diesen Themen wurden Botschaften und Erklärungen erlassen. Die Ergebnisse der Verhandlungen sind kurz in einer Botschaft zusammengefasst worden, die folgenden Wortlaut hat:

«Bei der Betrachtung der heutigen Lage in der Welt, besonders in Europa, ist uns der tiefgreifende Prozess geistiger Zerstörung, zu dem wir Stellung nehmen müssen, noch deutlicher als bisher bewusst geworden. Die Auflehnung gegen den Gott des Alten und Neuen Testaments ist so elementar, dass wir noch auf lange Zeit mit dem aggressiven Neuheidentum als einer wirksamen Kraft werden rechnen müssen. Die sittliche und gesell-

schaftliche Struktur einzelner Länder ist bis in ihre Grundlagen erschüttert und fragwürdig geworden. Gewiss haben viele Menschen gerade in dieser Erschütterung das Gewicht der geistigen Realitäten wieder entdeckt. Aber in ihrer Gesamtheit haben unsere Völker den tiefen Ernst der an sie gerichteten Warnung noch nicht erkannt.

Dennoch haben wir sehen dürfen, wie Gott wiederum, mitten in einer verzweifelten Lage, Sein Volk sammelt und es für Sein Werk des Wiederaufbaus rüstet.

In diesen Jahren der Prüfung haben viele Kirchen erkennen können, dass ‚das Gericht im Hause Gottes beginnt‘. Wir sehen sie bereit, darauf zu hören, ‚was der Geist den Gemeinden sagt‘. Sie entdecken, dass nichts gegenwartsnäher und wirkungskräftiger ist als diese ewige Botschaft. Diese Kirchen kehren zur Bibel zurück als dem einzigen Wort, das neues Leben schafft. Sie sehen, dass die Königsherrschaft Christi nicht bloss ein Ideal, sondern eine gegenwärtige Wirklichkeit ist. Sie lernen, dass ihr Daseinsgrund in der Verkündigung dessen besteht, was Gott in der Welt und für sie getan hat, was Er heute für sie tut und morgen für sie tun wird.

Unter den uns auferlegten Aufgaben ist die dringlichste die, ‚der Kirche innerhalb der einzelnen Kirchen zur Freiheit zu verhelfen‘, d. h. ihrer Erneuerung aus dem Geist zu dienen, die in ihnen herrschende Routine und den Zeitgeist zu überwinden und sie mehr dem anzugleichen, was uns die Schrift über das Wesen des Leibes Christi neu gelehrt hat.

Die Aufgabe der Evangelisation kann sich nicht darauf beschränken, dass unsere Kirchen die entchristlichten Massen einladen, in ihr Heiligtum einzutreten; sie müssen vielmehr selbst einen Ausfall wagen und ihnen in der Welt dorthin entgegengehen, wo sie zu finden sind. Diese Evangelisation wird viel Anregung durch die Methoden der Mission in heidnischen Ländern empfangen können, und wir müssen dazu bereit sein, die konservativen und verbürgerlichten Gewohnheiten und Fesseln unseres kirchlichen Lebens zu sprengen.

Der Wiederaufbau der notleidenden Kirchen bietet allen Kirchen eine einzigartige Gelegenheit, ihre Solidarität zu bekunden. Deshalb glauben wir, dass dieses Werk als gemeinsames unternommen werden sollte. Es erfordert nicht nur die Koordinierung unserer einzelnen Anstrengungen, sondern ein wirklich gemeinsames Handeln, das dadurch gekennzeichnet ist, dass die Hilfe nicht nur von einer Kirche zur andern geht, sondern dass jede einzelne in Not befindliche Kirche die Hilfe von der ganzen ökumenischen Gemeinschaft empfängt. Wir glauben, dass der Wiederaufbau nicht eine einfache Wiederherstellung der kirchlichen Einrichtungen, sondern die Entwicklung der Kirchen zu missionierenden Gemeinden zum Ziel haben sollte.

Auf sozialem und internationalem Gebiet hat die Kirche in erster Linie die einzig wahre ‚neue Ordnung‘ zu bezeugen, nämlich die Ordnung der Gerechtigkeit, Wahrheit und Versöhnung, die sich auf Christus, das Haupt der Kirche und den König der Welt, gründet. Da die Vergebung, die sie verkündigt, Gott das Blut Seines Sohnes gekostet hat, wird die Kirche keinen Zweifel darüber lassen, dass diese Vergebung nur in der Busse empfangen werden kann. Eine Versöhnung, die aus Schwäche auf Wahrheit, Gerechtigkeit und nüchterne Weisheit verzichtet, ist nicht annehmbar. Die Kirche hat aber auch der Welt in ihren vorläufigen Lebensordnungen den Willen Gottes zu verkündigen. In Ausführung dieser Aufgabe wird sie mit allem Ernst für die Achtung der Menschenwürde, die Heiligkeit des Rechtes, einen föderativen Aufbau der internationalen Ordnung sowie für soziale Solidarität und Sicherheit eintreten.

Manche Kirchen haben gelitten, andere sind verschont geblieben; daraus ergeben sich für jede einzelne besondere Aufgaben. Die erstgenannten Kirchen haben die Bedeutung des Wortes erkannt: ‚Aus der Bedrängnis rief ich den Herrn an, der Herr hat mich erhört und befreit.‘ (Ps. 118, 5.) Für diese Kirchen stellt sich die entscheidende Frage, ob sie nach Überwindung der Notzeit aufhören werden, den Herrn anzurufen, und sich mit einem Leben in bedrängter Enge begnügen werden; oder aber, ob sie sich dafür entscheiden, im weiten Reich des Heiligen Geistes zu leben und den andern den Zutritt dazu zu erleichtern. Die verschonten Kirchen aber, denen das Vorrecht zufällt, die wesentliche Verantwortung für den Wiederaufbau tragen zu dürfen, werden sich daran erinnern müssen, dass das Gebet: ‚Baue die Mauern von Jerusalem‘ aus einem ‚geängsteten und zerschlagenen Herzen‘ hervorbricht (Ps. 51, 19—20). Sie werden der weltweiten Kirche und der Menschheit dann die grössten Dienste leisten, wenn sie auch sich selbst wieder erbauen lassen und so lebendige Glieder der Gemeinschaft der Una Sancta werden, die der Herr selber heiligt.

Wir grüssen alle unsere Brüder in Christus. Wir bitten für alle, die an Geist und Leib leiden; wir bitten besonders für die um des Glaubens willen Gefangenen, und wir harren mit Ungeduld des Tages, an dem wir wieder alle gemeinsam beten und zusammen arbeiten dürfen. Möge er bald anbrechen!»

Einigungsbestrebungen in Ungarn. Einem längeren Bericht «Die Frage der kirchlichen Einheit in Ungarn» der «Protestantischen Rundschau», Heft 3/4, 1943, S. 122, entnehmen wir folgendes: Unter dem Eindruck der ökumenischen Bewegung haben die kirchlichen Einheitsbestrebungen in Ungarn vor allem bei den protestantischen Kirchen regen Anteil genommen. Die römisch-katholische Kirche war sehr zurückhaltend, bis der seither verstorbene Jesuit Béla Bangha die Verständigung

unter den Konfessionen im Jahre 1937 aufgriff¹⁾). Durch den Krieg ist seit dem vorigen Herbst die Diskussion über die kirchliche Einheit wieder in den Gang gekommen. Ungarn gewann wichtige Gebiete in Ostungarn und Nordsiebenbürgen, die es durch den Trianonvertrag verloren hatte, wieder zurück. Mit Befremden nahm man den latenten konfessionellen Kampf im Mutterland wahr. Denn in den genannten Gebieten hatten sich die Kirchen zu gemeinsamer Arbeit zusammengetan, so dass die Reibungsflächen namentlich in der Mischehenfrage umgestaltet worden waren. Dazu kamen die Erfahrungen, die der Krieg mit Russland mit sich gebracht hat. So ergriff denn im Septemberheft 1942 der Zeitschrift «Magyar Szemle» der römisch-katholische Geistliche Andreas Lakos unter dem Stichwort «Grosse ungarische seelische Einheit» das Wort zur Frage der kirchlichen Einigung. Die dogmatische Einigung der Konfessionen bezeichnet er als ein unerreichbares Ziel, versucht aber mit dem Begriff der «seelischen Einheit» den Grund zu einer Verständigung zu legen. «Seelische Einheit» ist nämlich «Einigkeit auf Grund der Liebe, wohlwollendes Zusammenarbeiten, bei dem jeder das Recht des andern in Ehren hält und achtet, es verteidigt, ja sogar — gerade im Sinne des Gesetzes der Liebe — fördert, soweit es ihm möglich ist». «Ungarische seelische Einheit bedeutet so viel, dass die ungarischen Probleme mit Hilfe der zur Verfügung stehenden gemeinsamen Grundlagen im Geiste des vollständigen Einvernehmens gelöst werden sollen.» «Beide Partner — Katholiken und Protestanten — sehen die Schäden, beide versuchen wohlwollend der Notlage abzuhelpfen. Es ist also davon die Rede, dass wir, wo es durch die Lage der Dinge möglich ist, gemeinsam an der ungarischen Zukunft arbeiten sollen. Unsere Notlage muss uns zusammenschmieden.» Der Verfasser weist auf verschiedene soziale Notstände hin, deren Behebung für jede Konfession von dringender Notwendigkeit ist und die nur durch ein gemeinsames Vorgehen gelöst werden können. «Während wir uns zanken, bringt der Teufel seine Ernte ein: er beraubt uns der ungarischen Zukunft, zerstört alle unsere Werke. Es soll deshalb unter uns Einverständnis herrschen, der Geist der gemeinsamen Arbeit im Dienste unseres Ungartums und die gemeinsame Arbeit soll die bösen geschichtlichen Erinnerungen beider Partner auslöschen. . . . Seien wir einig, weil wir Ungarn sind. Von aussen haben wir Feinde genug, seien wie doch unter uns einig.»

Im nächsten Heft der genannten Zeitschrift antwortete der reformierte Bischof Imre Révész. Er unterstreicht die Aussichtslosigkeit, eine kirchliche Einheit durch Nachgiebigkeit auf dogmatischem Gebiet zustandezubringen. Er begrüsst das Bestreben, die seelische Einheit der Nation auf dem Wege brüderlicher Zusammenarbeit zu fördern, warnt aber davor, diese seelische Einheit auf die Mahnung aufzubauen: «Wir sind alle Ungarn, wir wollen uns lieben.» «Hat das Wort ,grosse ungarische seelische

¹⁾ Vgl. I. K. Z. 1939, S. 291 ff.

Einheit' überhaupt einen christlichen Sinn, so kann sie nur eine Einheit in Christus sein: nicht das Einerlei der Sandkörner in einem Sack, sondern die Einheit der Reben im Weinstock, von dem der Herr selbst Joh. 15, 1—8 gesprochen hat.»

Der Franziskanerpater Clemens König möchte sich auch nicht mit einer «ungarischen seelischen Einheit» begnügen, sondern möchte — zu den Ausführungen des P. Bangha greifend — zielbewusst die Arbeit an der kirchlichen Einheit angreifen, für die er die Zeit als gekommen erachtet. «Die gegenwärtigen Zeitläufte sind apokalyptisch, da diese Welt — namentlich die christlichen Nationen und die christlichen Kirchen — bis ins Innerste erschüttert sind. Wir haben den Eindruck, dass die Kirche, welche nicht die Früchte einer evangelischen Lebensform bringt und keine Bereitwilligkeit zur Annahme der christlichen Einheit bekundet — die doch die Überlegenheit des Christentums sicherstellen soll —, der Ermattung preisgegeben ist. Heutzutage bricht das Heidentum, das vor den Greueln des Krieges zum guten Teil unberührt geblieben ist, mit erschreckender Kraft hervor. Die christliche Welt wird nach dem Kriege vor eine schwere Frage gestellt werden... Wir hoffen aber, dass dann eine Zeit der neuen Erkenntnisse kommt und dass dann die neue christliche Generation mit aufrichtigerem, opferwilligerem und liebevollerem Geist die heilige Sache der Einheit der christlichen Kirche in Angriff nimmt.»

Die Diskussion wurde im «Pester Lloyd» weitergeführt. Der Erzabt von Pannonhalma, Chrysostomus Kelemen O. S. B.: Seelische Einheit ist für ihn nicht nur ein Sammelbegriff für das Streben nach konfessionellem Frieden und nach konfessioneller Zusammenarbeit, wie es die Ausführungen von Lakos meinten, sondern sie gründet sich ihm «auf die Einheit der Kirche und des Glaubens». Deshalb haben wir es hierbei mit einem Problem zu tun, welches die Seinsform des Ungartums wesentlich formt, seine geschichtliche Stellung entscheidend beeinflusst. Darauf antwortete der reformierte Bischof L. Ravasz im selben Blatt. Er weist auf die Schwierigkeiten hin, die sich den Einigungsbestrebungen entgegenstellen. Trotzdem sind diese notwendig, weil innerhalb jeder Kirche die Zahl der Gleichgültigen und Leugner unermesslich gross ist... Das Christentum als Einheit wird von so starken geistigen Strömungen angegriffen, mit denen verglichen der Gnostizismus oder der Islam nur ein schwacher Windhauch war. Drittens ist die Einheit notwendig, weil ihr Fehlen in anderen grossen, umfassenden Fragen schreckliches Unheil bewirkt. Die Einheit ist aber auch möglich. Der Bischof gibt drei Hinweise, wie die Arbeit begonnen werden soll. «Wir wollen Einkehr halten. Wir wollen einander nicht anklagen, sondern uns selbst. Wir wollen nicht prüfen, inwieweit der andere für das Schisma verantwortlich ist, vielmehr wollen wir untersuchen, ob nicht auch wir dafür verantwortlich sind... Ein zweiter Schritt wäre die Erkenntnis und das Bekennen der Notwendigkeit der seelischen

Einheit... Ein dritter Schritt würde darin bestehen, dass wir trachten, einander besser zu erkennen, und versuchen, einander zu achten.» Zuletzt betont der Bischof, dass dies alles etwas ist, «wofür man beten kann. Der Weg zur Einheit wird von der Einsicht gesucht, vom guten Willen genährt, doch nur durch das Gebet kann das Ziel erreicht werden.»

Eine Folge dieser Kundgebungen war, dass P. Clemens König eine Zeitschrift «Der Weg zur Einheit» herausgibt und darin die seelischen Voraussetzungen der geistigen Annäherung der Konfessionen zu behandeln bestrebt ist. Sie versucht auch, eine interkonfessionelle Gebetsgemeinschaft für die kirchliche Vereinigung zu befestigen. Die Zeitschrift hat eine Mission innerhalb der römisch-katholischen Kirche, indem sie hilft, die konfessionellen Gegensätze zu mildern und über die Einigungsbestrebungen die römische Welt unterrichtet. Sie steht auf korrektem kirchlichen Boden, sieht die Union in der Rückkehr zur Kirche, wenn der Herausgeber auch nach einem früher erschienenen Buch für die protestantischen Kirchen einige zeitbedingte Zugeständnisse wie Priesterehe, Abendmahlskelch u. a. meint in Aussicht stellen zu können.

Zu dem noch weiter besprochenen Thema hat sich auch der Kardinal und Fürstprimas J. Serédi in seiner Rede über die «Folgerichtigkeit» vom 18. März 1943 geäußert. Union ist für ihn einfach bedingungslose Rückkehr zur römisch-katholischen Kirche als der unbedingten und folgerichtigen Hüterin der christlichen Wahrheit. Die Unionsbestrebungen konnten deswegen keine grösseren Massen zur Einheit zurückführen, «weil die katholische Kirche zwar die ihr von Gott anvertraute Glaubens- und Sittenlehre sowie auch die Gnadenmittel den nichtkatholischen Brüdern bereitwillig bekannt machte und auch jetzt bekanntmacht, aber... ohne verhängnisvolle Inkonsequenz auf keine verzichten kann; unsere katholischen Brüder... wollen aber auch nichts von ihrer religiösen Anschauung preisgeben.» Dann verweist der Fürstprimas auf die neueren Bestrebungen, die die Verwirklichung der Einheit trotzdem für möglich halten und eine «höhere Einheit» zwischen den Kirchen zustandezubringen bestrebt sind. Diesen Weg erklärt er für ungangbar; «eine solche höhere Einheit könnte wegen der innern Verfassungs- und Lehrwidersprüche nicht Kirche Christi sein, sondern nur ein menschliches Werk, denn die Kirche Christi kann nur eine und einheitlich sein.»

Über Zusammenarbeit zwischen Protestanten und Orthodoxen in Ungarn wird berichtet ¹⁾:

Die reformierte theologische Fakultät in Koloszvar betrachtet es als ihre besondere Aufgabe, mit den orthodoxen Kirche des europäischen Ostens, namentlich der rumänischen Kirche, freundschaftliche Beziehungen zu pflegen. Sie hat zu diesem Zweck eine Reihe gemeinsamer Konferenzen veranstaltet, an denen zu gleichen Teilen Vertreter der Ostkirche und der

¹⁾ Ök. P. D. Nr. 7, 1944.

evangelischen Kirchen teilnahmen. Diese Bestrebungen werden neuerdings noch dadurch gefördert, dass jüngere Menschen aus beiden Kirchen sich als künftige Seelsorger in dem praktischen Einsatz wie in der theologischen Arbeit zusammentun. Dr. Göncki Lajos, Leiter der «Theologie von Koloszar», wie die Fakultät genannt wird, berichtet, dass einer der besten reformierten Theologiestudenten mit Genehmigung des rumänischen orthodoxen Metropoliten eine wissenschaftliche Studienarbeit in Nagyszeben durchführen konnte und nunmehr anhand der dort vorgefundenen Unterlagen eine interessante Schrift über die rumänisch-ungarischen Beziehungen im XVII. Jahrhundert zusammengestellt habe. Der gleiche orthodoxe Bischof hat schon unter der rumänischen Herrschaft in den gegenwärtig wieder zu Ungarn gehörenden Gebieten der reformierten theologischen Jugend ungarischer Volkszugehörigkeit Hilfe geleistet.

Die Einigung der Kirchen in Japan. Nach einem Bericht des Missionsdirektors D. Devaranne hat sich die geeinte Kirche (Nihon Kiristo Kyodan) Japans eine feste Organisation gegeben ¹⁾. Sie umfasst eine Viertelmillion Erwachsener. Bisher hatten sich die verschiedenen Denominationen in elf grössere Gemeinschaften zusammengeschlossen, aus denen die Generalsynode gebildet wurde. Das ist nun aufgegeben worden und ein Distriktsystem nach Ländern und Gauen beschlossen. Auf ihrer ersten grösseren Tagung wurde ferner beschlossen, je ein theologisches Seminar für Ost- und Westjapan und ein theologisches Seminar für Frauen in Tokyo einzurichten. Auch die anglikanische Kirche (die Seikottwai) hat sich der geeinten Kirche auf einer Versammlung im November 1943 angeschlossen ²⁾. Ob und welche Zugeständnisse ihr gemacht werden mussten, ist nicht bekannt. Die bisherigen Blätter und Zeitschriften sind zu acht Veröffentlichungen verschmolzen. Der «Nationale Christliche Rat» ist umgebildet. Er trägt jetzt den Namen «Christliches Komitee für Zusammenarbeit» ³⁾. Ihm gehört auch die römisch-katholische Kirche an. Ihr Bischof Doi von Tokyo ist dessen Präsident. Die Notwendigkeit einer gemeinsamen christlichen Frontbildung war nicht zu vermeiden. Rein kirchliche Fragen werden nicht behandelt, doch gibt es genug an Aufgaben, die die Zusammenarbeit der Kirchen verlangen. — Die christlichen Kirchen sind im Bureau der Religionen Ostasiens vertreten, das auf Anregung der japanischen Regierung ins Leben gerufen worden ist, um für Japans Kriegsziel über die Religionsgruppen unter den Völkern Grossostasiens zu werben.

In ähnlicher Weise wie in Japan erfolgte der Zusammenschluss der nicht römisch-katholischen christlichen Gemeinschaften in Mandschukuo von den Lutheranern bis zu den Baptisten und Adventisten, die veranlasst wurden, die Kindestaufe, die Sonntagsfeier und das geistliche Amt an-

¹⁾ «Das Evangelische Deutschland», Nr. 6/7, 1944.

²⁾ Ök. P. D. Nr. 29, Juli 1944.

³⁾ «The Church Times» vom 25. Februar 1944.

zunehmen. Ein gemeinsames Bekenntnis und ein Predigerseminar sollen nachträglich geschaffen werden ¹⁾).

Im besetzten Gebiet Chinas wurden unter dem Druck der Japaner zwei christliche Gebietsverbände, einer für die nördlichen Provinzen und einer für die Zentralprovinzen gebildet. Über ersteren wird der «The International Review of Missions» gemeldet ²⁾).

«Aus den Berichten geht nicht hervor, ob ihm nach dem üblichen Verfahren eine Vereinheitlichung des Gottesdienstes aufgenötigt worden ist oder nicht, und es ist anzunehmen, dass der Verband in erster Linie als eine alle christlichen Gruppen umfassende Körperschaft der Polizei und den Militärbehörden gegenüber verantwortlich ist. Eine Reihe theologischer Lehranstalten werden zur Zeit ausgebaut.» Prof. M. S. Bates, der früher an der Nanking-Universität ein Lehramt bekleidet und die vorläufige Neuordnung in China untersucht hat, äussert sich dahingehend, dass die verschiedentlich erfolgten, kraftvoll formulierten Glaubenserklärungen der chinesischen Kirchen durchaus christlich seien und nichts enthielten, was in politischer Hinsicht stutzig machen könnte. «Diese Verlautbarungen enthalten das apostolische Glaubensbekenntnis, bekennen sich zum Alten und Neuen Testament als das Wort Gottes und werden damit den höchsten Glaubens- und Gehorsamsanforderungen gerecht.» Über den Verband in den Zentralgebieten heisst es, dass auch hier ähnliche Massnahmen getroffen worden sind. Nach langen Vorverhandlungen zwischen der Geistlichkeit und Vertretern der japanischen Wehrmacht, die in Wirklichkeit japanische als Verbindungsleute eingesetzte Pfarrer waren, wurde der «Christenrat für die Zentralchinesischen Gebiete» ins Leben gerufen. Es scheint verbürgt zu sein, dass die chinesischen Kirchenführer sich aller politischen Verwicklung widersetzt und damit der endgültigen Struktur des Verbandes die politischen Voraussetzungen ferngehalten haben, die im ursprünglichen Verfassungsentwurf vorgesehen waren. Der neue Verband wurde anfangs von den Chinesen mit einigem Missbehagen aufgenommen, doch sorgte seine Leitung dafür, dass die Kirchen im Hinblick auf den Besatzungszustand die Sache auf sich beruhen liessen, so dass der Verband seine Tätigkeit mit einer Pfarrerfreizeit und einer Evangelisationswoche beginnen konnte.

Einigungsbestrebungen und Verständigungsarbeit auf dem Missionsgebiet. In Persien (Iran) sind Verhandlungen zwischen Vertretern der Mission der Kirche von England und solchen der amerikanischen Presbyterianer über eine Union aufgenommen worden ³⁾. Ausser der römisch-katholischen Mission führen diese beiden Kirchen die Mission, die Anglikaner im Süden, die Amerikaner im Norden. Die Beratungen folgen den Richtlinien des südindischen Schemas mit gewissen Modifikationen.

¹⁾ Ök. P. D. Nr. 6, 1944.

²⁾ Ök. P. D. Nr. 13/14, 1944.

³⁾ «The Church Times», 1. Januar 1943. Ök. P. D. Nr. 34, 1943.

Näheres ist noch nicht öffentlich bekanntgegeben. Der Bischof von Dornakal in Indien gab einige Abweichungen vom genannten Schema in seinem Diözesanblatt bekannt. Darnach soll in der geeinten Kirche in Iran der historische Episkopat in seiner konstitutionellen Form beibehalten werden. Der Hauptunterschied ist, dass die eine Hälfte der Bischöfe auf sieben Jahre, die andern auf vierzehn Jahre gewählt werden, um hierauf aufs neue im Amt auf zehn Jahre, eventuell bis zur Altersgrenze bestätigt werden soll. Zu Bestätigung sind 75 % der Wähler notwendig. Die Geistlichen der beiden Kirchen werden nicht durch eine Ordination mit Handauflegung in ihr Amt eingeführt, sondern durch einen Auftrag des Bischofs in Form eines Gebetes. Der Bischof von Dornakal sieht darin einen Fortschritt, weil statt einer eigentlichen Ordination die Möglichkeit einer Übertragung der geistlichen Autorität gegeben ist. Er beglückwünscht die Brüder in Iran, weil ihnen die Auseinandersetzungen erspart bleiben, die in Südindien während 20 Jahren über die Gleichberechtigung der Geistlichen herrschen, die schon vor der Union das geistliche Amt versehen haben.

Einigungen der Missionsgesellschaften in Westafrika. Über eine **Missionskonferenz** in Französisch Westafrika, die am 24. November 1943 in Dabou an der Elfenbeinküste getagt hat, wird berichtet¹⁾: Zweck der Versammlung, an welcher leitende Persönlichkeiten der fünf im Gesamtbereich der Elfenbeinküste wirkenden Missionsgesellschaften teilnahmen, war die Herbeiführung einer engeren Arbeitsgemeinschaft zwischen ihnen und damit die Stärkung ihres gemeinsamen Einsatzes. Die fünf Missionsgesellschaften sind: die französische Mission Biblique Baptiste, die Anglo-französische Methodisten-Mission in Französisch-Westafrika, die «Mission des Assemblés de Dieu» (amerikanischen Ursprungs), die «Christian and Missionary Alliance» (amerikanisch) und die britische «World-wide Evangelisation Crussade». Es wurde die Gründung eines diese fünf Säulen des Missionswerks an der Elfenbeinküste umfassenden Verbandes vorgeschlagen und die Besetzung seines Sekretärpostens durch den Delegierten von Dakar, Missionar Jean Keller von der Pariser Mission, angeregt. Die Bereitschaft zu einer solchen Neuordnung kam auch noch dadurch besonders zum Ausdruck, dass von den Konferenzmitgliedern der sich aus einer solchen Zusammenlegung der Arbeit für die beteiligten Gruppen ergebende Segen einmütig betont wurde.

Freiheit der Mission in Lateinamerika. Die römische Hierarchie in **Südamerika** macht fortwährend Anstrengungen, die Freiheit der Mission einzuschränken. Die Generalversammlung der «Presbyterian Church in the United States» legte beim Auswärtigen Amt in Washington gegen diese Bemühungen der katholischen Hierarchie in den Ländern Lateinamerikas, dem Protestantismus das Recht der freien Glaubensverkündigung zu ent-

¹⁾ Ök. P. D. Nr. 5, 1944.

ziehen, Protest ein ¹⁾). In ihrer Zuschrift heisst es, die römische Kirche «begründe ihr Verhalten» damit, dass der «protestantische Einsatz» in diesen vorwiegend katholischen Gebieten sich als «ein Hindernis erweist, mit den Vereinigten Staaten gute Nachbarschaft zu halten». In einer Zeit, «da die Völker Nord- und Südamerikas sich zur Verteidigung ihrer wesentlichen Freiheit verbinden», sei es beklagenswert, «dass die katholischen Führer so wenig Schritt halten und den Grundsatz der Religionsfreiheit preisgeben, für das die Menschen beider Amerika ihr Leben in die Schanze schlagen». Hätte die katholische Kirche das Recht, darauf zu bestehen, dass die Arbeit der protestantischen Kirchen in den lateinamerikanischen Ländern stillgelegt wird, so müsste nach dem gleichen Prinzip auch die katholische Glaubensverkündigung in den Vereinigten Staaten ausgeschaltet werden.

«**Mission und christliche Einheit**» ist das Thema eines Vortrages, das der bekannte Abbé Couturier vor der römisch-katholischen Fakultät in Lyon gehalten hat ²⁾. Er führte aus:

«Ob wir Briefe von Missionaren lesen oder katholische Dokumente auch neuesten Datums durchblättern, was finden wir darin? Handle es sich um Betrachtungen über die Lehre, um geschichtliche Studien oder um statistisches Material, so hat man in den meisten Fällen den Eindruck, dass unsere Missionare immer noch nicht ganz dem Geist des ‚heiligen‘ Fanatismus abgesagt haben, der dem Zeitalter der Religionskriege das Gepräge gab. Der Protestantismus ist der Feind, sagen sie uns; es wäre darum unsere Pflicht verletzt, wenn wir nicht rücksichtslos und mit allen Mitteln ihm den Weg verlegten. . . Ich gestehe mein Erstaunen und mein Ärgernis ob meiner Feststellung, dass die Schriften, denen ich diese Nachrichten entnehme (und das sind bei uns höchst offizielle Schriften), den Gedanken in keiner Weise in Erwägung ziehen, dass die Ausbreitung und Erfolge der protestantischen Missionen dennoch dem Wehen des Heiligen Geistes zu verdanken sein könnten, aber auch dem selbstlosen Eifer und der wirklichen Heiligkeit derer, die in diesem Werke stehen. Ja noch mehr. Wenn ein solcher Berichterstatter auf die Gegenwart zu sprechen kommt und auf die schwere Krise hinweist, die die christlichen Missionen seit Beginn der Moderne durchmachen, rechnet er mit ihrem Zerfall in einer näheren oder ferneren Zukunft, ohne die (in der Tat nicht ganz befriedigenden) Gegenmassnahmen zu berücksichtigen, die vom Kongress von Edinburg empfohlen worden sind. . . Es erübrigt sich, hinzuzufügen, dass unsere katholischen Missionare mit dieser engstirnigen Einstellung nicht allein stehen: sie kommt auch — und oft mit welcher Verbissenheit! — in gewissen protestantischen Blättern zum Ausdruck. Aber es wäre unrichtig, das zu stark zu betonen. . . »

¹⁾ Ök. P. D. Nr. 12, 1944.

²⁾ Ök. P. D. Nr. 34, 1943.

Abbé Villain beschreibt dann die Entwicklung und den Fortschritt der protestantischen Missionen im Laufe der letzten dreissig Jahre und führt einige Kundgebungen protestantischer Führer an. Er kommt zu folgendem Schluss, der sicher in protestantischen, für die Mission interessierten Kreisen ein starkes Echo finden wird: «Jeder Priester — und Missionar im besonderen — muss überzeugt sein von der Dringlichkeit des Problems der christlichen Einheit: Hier steht die Sache der Kirche selbst auf dem Spiel. Es kann nicht genug wiederholt werden, dass die Religion Christi in den Augen der ungläubigen Massen (wie gross auch die äussere Macht des Katholizismus sein mag) stets versagen wird, solange die Scheidung der christlichen Gruppen der Botschaft des Evangeliums widerspricht... Im Missionsgebiet wie in zivilisierten Ländern kann das einzige wirksame Vorgehen nur in einem ‚geistlichen Wettstreit‘ bestehen. Wir wünschen, dass der Priester und der Pfarrer sich in Selbstlosigkeit, Selbstverleugnung und Heiligung zu überbieten suchen, was nicht unvereinbar ist — ganz im Gegenteil — mit der hingebenden Verwaltung des eigenen Amtes. Wenn es dazu kommt, sind wir sicher, dass sie die unsauberen Machenschaften, böswilligen Äusserungen und Ungerechtigkeiten aufgeben werden und dass sich zwischen ihnen friedliche, ja sogar herzliche Beziehungen anknüpfen werden. Warum sollten sie sich denn nicht, abgesehen von freundlicher Nachbarschaft und gegenseitiger materieller Hilfe, auch die stärkende Gewissheit geben, dass sie im stillen füreinander beten? . . . »

Der Weltbund für Internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen. Einem Bericht des Ök. P. D. vom Mai 1944 ist zu entnehmen: Die zunehmende Einschränkung der Rede- und Bewegungsfreiheit wie auch die wachsenden Verkehrsschwierigkeiten haben die normale Tätigkeit des Weltbundes für Internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen immer mühsamer gestaltet und manchmal unmöglich gemacht. Dieser Tatbestand hatte zur Folge, dass der Einsatz seiner europäischen Landesvereinigungen im Gegensatz zu anderen Gebieten, wo er glücklich fortgesetzt werden konnte, verringert oder gar bis auf weiteres eingestellt werden musste. Andererseits konnte das Sekretariat des Weltbundes in Genf sich in den Kriegsjahren, vor allem seit 1942, drei besonderen Aufgaben widmen:

1. Der Aufrechterhaltung bzw. Neuanknüpfung von Kontakten, oft durch Vermittlung Dritter, und zwar überall dort, wo sie noch möglich sind, in erster Linie durch nützliche Besuchsreisen, die der orthodoxe Sekretär des Weltbundes in ununterbrochener Verbindung mit der Genfer Geschäftsstelle durchführen konnte;
2. einer fruchtbaren Mitarbeit an den für den Wiederaufbau nach dem Kriege verfolgten Studien;
3. der praktischen Hilfeleistung nach den Prinzipien des Weltbundes in Frankreich wie in Genf bzw. Zürich durch die Sekretäre. Trotz eines seit Jahren um $\frac{2}{3}$ gekürzten Budgets konnten diese Hilfsaktionen dank grossmütiger in der Schweiz selbst aufgebracht Spenden ausgebaut werden.

Die ständig erschwerten Verkehrsmöglichkeiten zwischen den verschiedenen Erdteilen, welche eine entsprechende Informierung über die geleistete Arbeit im nötigen Umfange nicht gestatteten, haben dazu geführt, dass seit dem 1. April 1944 das ständige Sekretariat in Genf aus finanziellen Gründen aufgehoben wurde. Der Generalsekretär des Weltbundes führt aber seine Aufgabe nach wie vor durch und geht unter anderen Auspizien seiner Hilfstätigkeit zugunsten der Zivilflüchtlinge in der Schweiz und der protestantischen Kinder in Belgien und Frankreich nach. Der Generalsekretär widmet seine Zeit wesentlich dem «Service d'Aide aux Réfugiés Civils Internés en Suisse» (SARCIS), der auf Veranlassung der Christlichen Vereine Weiblicher Jugend und der Christlichen Vereine Junger Männer ins Leben gerufen wurde. Ferner setzt er seine Mitarbeit an den geistigen und materiellen Zielstreben des «Schweizerischen Hilfskomitees für protestantische Flüchtlinge» für alle diejenigen fort, welche in der Schweiz Aufnahme gefunden oder in Auffang- und Arbeitslagern untergebracht sind, wobei er sich in besonderer Weise der Flüchtlinge im Kanton Genf (d. h. über 650 Einzelfälle seit dem September 1942) annimmt.

Interkonfessionelle Kongresse in Dänemark. In Kopenhagen wurden von Laien Kongresse abgehalten, die von Angehörigen der verschiedenen Richtungen der Landeskirche, der Freikirchen, der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirchen besucht waren. Nach dem Ök. P. D. Nr. 23 vom Juni 1944 wurden die Probleme der Familie, der Jugenderziehung, der Haltung der Arbeiter gegenüber der Kirche, der Arbeitslosigkeit, der Wohnungsfrage, der Ausbildung von christlichen Sozialarbeitern, der zielbewussteren Beeinflussung der Presse, des Films und des Radios durch die Christen besprochen. Ganz natürlich kam man auf das zu sprechen, was die Geister beschäftigt, nämlich die Unsicherheit und Zerrissenheit, die Neigung zu gewaltsamen Leidenschaften und zur Anarchie, die sich in einer Gesellschaft, die ihrer Führer beraubt ist, entwickeln.

Verschiedene Kommissionen wurden eingesetzt, die mit der Behandlung der diskutierten Fragen beauftragt wurden. So wurde je eine Kommission für die Presse, für das Radio und den Film ernannt; die Kommission, die sich mit der Ausbildung von Sozialarbeitern zu befassen hat, hat eine Reihe von 24 Vorträgen über soziale, psychologische und psychiatrische Fragen organisiert, die mit einem grossen Interesse aufgenommen wurden und bei denen sich 700 Teilnehmer einstellten. Unter den Rednern befand sich der römisch-katholische Bischof, und im Saal konnte man Diakonissen neben römisch-katholischen Schwestern und Soldaten der Heilsarmee sehen. Eine andere Kommission beschäftigt sich mit geeigneten Massnahmen, um den gegenwärtig in Deutschland weilenden dänischen Arbeitern in der Zeit ihrer Rückkehr in die Heimat zu helfen.

Adolf Kury.